

Management Summary

Lohnt sich Arbeit immer?

Eine qualitative Untersuchung von Familien in knappen finanziellen Verhältnissen

Arbeit dient der Sicherung der Existenz einer Familie, könnte man meinen. Doch nicht alle erwerbstätigen Menschen verdienen genug, um zusammen mit ihrer Familie davon leben zu können. Erwerbsarbeit schützt auch in der reichen Schweiz nicht vor Armut – nicht einmal in der Wirtschaftsmetropole Zürich.

Zwei Haushaltstypen stehen im Zentrum des diesjährigen Diskussionspapiers, das als Grundlage des 4. Zürcher Armutsforums dient. Einerseits geht es um Haushalte, die trotz einer bezahlten Arbeit von Armut betroffen sind und als Working Poor gelten. Alle Haushaltsmitglieder zusammen verdienen keinen Existenz sichernden Lebensunterhalt und sind auf Sozialhilfe angewiesen – auch wenn sie diese nicht immer beziehen. Andererseits befasst sich das Papier mit erwerbstätigen Haushalten, die ein Haushaltseinkommen knapp über dem Existenzminimum erreichen und deshalb keine Unterstützungsleistungen vom Sozialamt erhalten. Sie gelten per Definition nicht als arm, befinden sich aber in einer prekären Lebenslage am Rande der Armut.

Systembedingte Ungerechtigkeit in Zürich

Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) konnte in einer Studie darlegen, dass in Zürich erwerbstätige Personen, die knapp über dem Existenzminimum leben und somit keinen Anspruch auf Sozialhilfe haben, finanziell schlechter gestellt sind als Erwerbstätige, die unter dem Existenzminimum leben und ergänzend Sozialhilfe beziehen. Dieses Thema der so genannten systembedingten Ungerechtigkeit nimmt Caritas Zürich mit dem vorliegenden Diskussionspapier erneut auf.

Wir geben einen Einblick in die Situation von elf betroffenen Familien. Untersucht werden ihre finanziellen Ressourcen. Ein Vergleich von konkreten Fallbeispielen bestätigt die Ergebnisse der SKOS-Studie und zeigt, dass sich Arbeit nicht immer lohnt. Berechnungen des frei verfügbaren Einkommens der Interviewpersonen ergeben, dass systembedingte Ungerechtigkeiten vorliegen.

Die Interviews zeigten zudem, dass kritische Momente wie Scheidung, Trennung, Geburt von Kindern, Erwerbsverzicht der Mutter oder gesundheitliche Gründe zu Einkommensbrüchen führten. Auf die knappen finanziellen Mittel reagierten die betroffenen Familien jeweils auf der Ausgaben- und der Einnahmenseite. Nebst den Anstrengungen um geringere Ausgaben nennen die meisten Interviewten als Möglichkeiten zur Verbesserung der eigenen finanziellen Situation die Suche nach einer besser bezahlten Arbeit, nach einem Zusatzverdienst oder die Arbeitsaufnahme der Frau.

Die Befragten wurden über unterschiedliche Informationskanäle auf die Bedarfsleistungen aufmerksam gemacht. Es waren meistens Freunde, Kollegen, Bekannte oder Familienangehörige,

welche die Betroffenen darauf hinwiesen, als diese sich in finanzieller Not sahen. Dem sozialen Umfeld kommt eine zentrale Bedeutung zu. Für den Nichtbezug von Sozialleistungen sind verschiedenste Gründe verantwortlich. Persönliche Überforderung und fehlende Kenntnis vom Vorhandensein der Leistungen sind dabei zwei wesentliche Faktoren.

Fünf der elf befragten Personen haben sich bereits Gedanken über die Auswirkungen eines höheren Lohneinkommens oder eines Sozialhilfebezugs auf das ihnen zur freien Verfügung stehende Einkommen gemacht. Die Interviewauswertungen geben jedoch keine Anhaltspunkte, dass Sozialhilfe beziehende Haushalte sowie Haushalte in prekären Lebenslagen ihr Einkommen so ausrichten, dass sie vom Schwelleneffekt profitieren können.

Empfehlungen von Caritas Zürich

Arbeit muss sich lohnen, muss attraktiv sein und sich auszahlen – das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass Menschen arbeiten. Wer ein höheres Bruttoeinkommen hat, sollte auch mehr Geld zur freien Verfügung haben. Deshalb braucht es innerhalb der Sozialhilfe einen klaren Anreiz zur Aufnahme oder Beibehaltung einer Arbeit. Caritas Zürich setzt sich für die bestehenden Anzelelemente (Einkommensfreibetrag, Integrationszulage und minimale Integrationszulage) in der momentan festgelegten Höhe in Zürich ein.

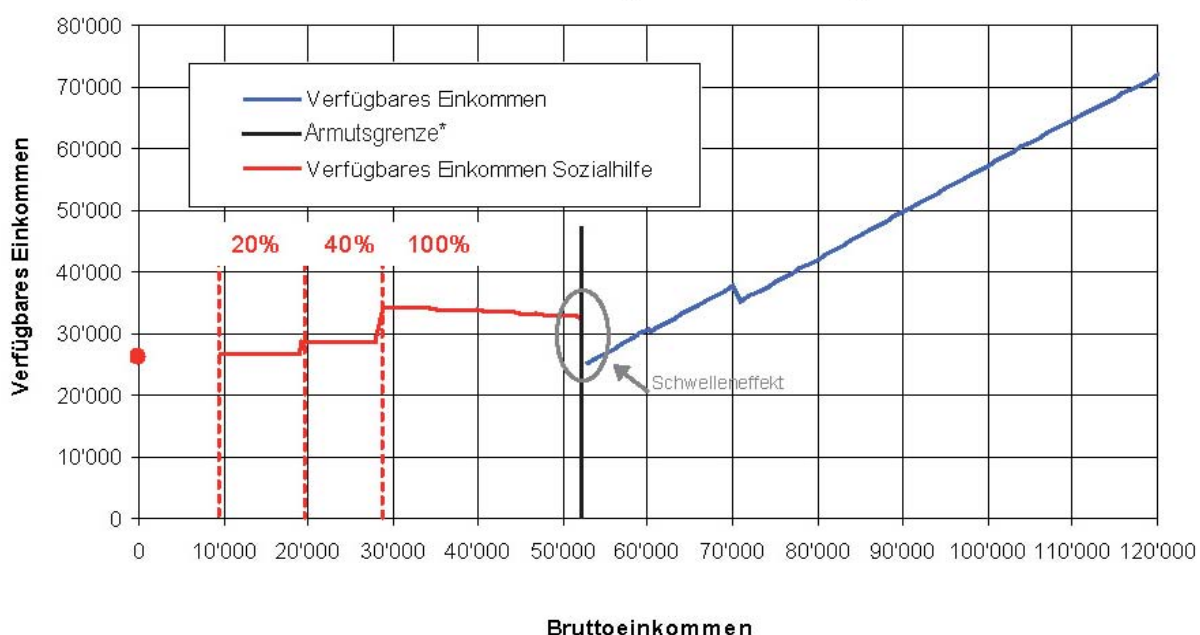
Verantwortlich für die systembedingte Ungerechtigkeit ist die in Zürich geltende Anspruchsregelung in der Sozialhilfe. Heute werden in Zürich weder bei der Ein- noch bei der Austrittsberechnung die Anzelelemente mit einberechnet. Aus einer solchen Regelung resultiert beim Eintritt wie auch bei der Ablösung von der Sozialhilfe ein relativ ausgeprägter Schwelleneffekt.

Der Schwelleneffekt

Um den Schwelleneffekt im Übergangsbereich zur Sozialhilfe zu verhindern, sollten die Anzelelemente bei der Ein- und Austrittsberechnung miteinbezogen werden. In einem solchen Fall

Zürich (ZH)

Zwei Erwachsene mit zwei Kindern (3½ und 5 Jahre)



würde eine Familie dann von der Sozialhilfe unterstützt, wenn die Einnahmen abzüglich des Einkommensfreibetrags kleiner sind als die anerkannten Ausgaben. Der grösste Teil des Schwelleneffekts, bestehend aus dem Einkommensfreibetrag, wäre somit eliminiert. Erwerbstätige Sozialhilfebezüger würden dadurch länger von der Sozialhilfe unterstützt und hätten dafür beim Austritt aus der Sozialhilfe nur geringfügig weniger Geld zur freien Verfügung.

Familien mit knappen finanziellen Mitteln müssen gezielt entlastet werden. Caritas Zürich schlägt folgende Massnahmen vor, um die Familienarmut langfristig zu bekämpfen:

- Steuerbefreiung des Existenzminimums
- Spezifische Familienbeihilfen, wobei vermehrt bedarfsabhängige Geldleistungen ausbezahlt werden sollten – zum Beispiel Ergänzungsleistungen für einkommensschwache Familien – anstatt Sozialleistungen, die unabhängig von der finanziellen Situation eines Haushalts gewährt werden.
- Völlige Befreiung von den Krankenkassenprämien von einkommensschwachen Familien mit Kindern.

Menschen in schwierigen Lebenssituationen fühlen sich mit dem komplexen Sozialtransfersystems oftmals überfordert. Gerade bei Problemen, die mehrere Leistungserbringer tangieren, ist es für die betroffenen Personen schwierig den Überblick über das Sozialleistungssystem zu behalten. Vor diesem Hintergrund wäre es für die Betroffenen viel übersichtlicher und einfacher, wenn sie sich zwecks Information über die Leistungen und Anspruchsberechnungen an eine zentrale soziale Anlaufstelle wenden könnten. Auskünfte und die Beantragung von Leistungen könnten gebündelt an einem einzigen Ort in Zürich eingeholt und vorgenommen werden. Eine solche soziale Anlaufsstelle würde Transparenz schaffen, den Aufwand der Betroffenen – und der Leistungserbringer – minimieren und garantieren, dass die bedürftigen Familien alle ihnen zustehenden Leistungen in Anspruch nehmen.

Das Caritas-Diskussionspapier «Lohnt sich Arbeit immer? Eine qualitative Untersuchung von Familien in knappen finanziellen Verhältnissen» kann unter info@caritas-zuerich.ch, via 044 366 68 68 oder unter www.caritas-zuerich.ch/shop für Fr. 16.– bestellt werden.